



Abbildungen von Handschuhen erzählen Geschichten ihrer Träger.

Bilder erzählen Geschichten

Christine Reiter und Jasmin Schmidt erwecken alte Objekte zu neuem Leben

Wie die Finger einer sanften Hand legen sich die abendlichen Sonnenstrahlen auf die Landschaft. Sie kleiden Bäume und Häuser in ein orangefarbenes Kleid. Bei frühlingshaften Temperaturen würde man erwarten, Menschen eher im Freien als im Inneren von Gebäuden zu begegnen. Doch nicht so an einem Samstag Anfang April. Geht man den Rindermarkt entlang und weiter zur Propsteistraße, begegnet man nur wenigen Passanten. Das ändert sich, sobald man die steinernen Stufen zu den Galerieräumen des Cordonhauses emporsteigt. Betritt man die Ausstellungsräume durch die große Holztür und geht weiter durch das Foyer in den Hauptraum, wird man von einer beeindruckenden Anzahl an Besuchern in Empfang genommen.

In Gruppen oder zu zweit stehen sie vor Zeichnungen, Drucken oder Skulpturen und unterhalten sich angeregt über ihre Eindrücke. „Drop me a line“ ist der Titel der Ausstellung und bedeutet so viel wie „Schick mir eine Nachricht“. Im Fokus stehen die beiden Künstlerinnen Christine Reiter und Jasmin Schmidt, deren scheinbar sehr unterschiedliche Werke miteinander in einen Dialog treten. Da steht

etwa mitten im Raum eine massive Skulptur, die wie ein riesiger steinerner Krug samt Abdeckung aussieht. Gegenüber, an der südlichen Wand, ist eine Reihe von kleinformatigen Bildern positioniert. Mit Kaseinfarbe oder Tusche gemalt sind darauf Vasenmotive zu erkennen. Weiter rechts schließen sich großformatige, bunte Arbeiten aus Lodenstoff an. Am Saaleingang vorbei geht es weiter mit filigranen, gelben Wachsbildern bis hin zu in Schwarz-weiß-Tönen gehaltenen Drucken.

Ein Spiel zwischen Zeit und Kunst

Im Sinne von „Man sieht, was man weiß“ erzählt Anjolie Chaubal, Leiterin der Museen und Galerien der Stadt, einige Gedanken und Hintergründe zu den Werken. Zu den Besuchern gewandt sagt sie: „Für beide Künstlerinnen sind Material und Oberfläche Teil der Bildaussage.“ Gut erkennen lässt sich das etwa bei den gelben Wachsbildern von Reiter und an den Arbeiten aus Lodenstoff von Schmidt.

Auch die Linie als Grundelement hebt Chaubal als etwas vor, was die Künstlerinnen verbindet. „Die gezeichnete Linie kann bei beiden

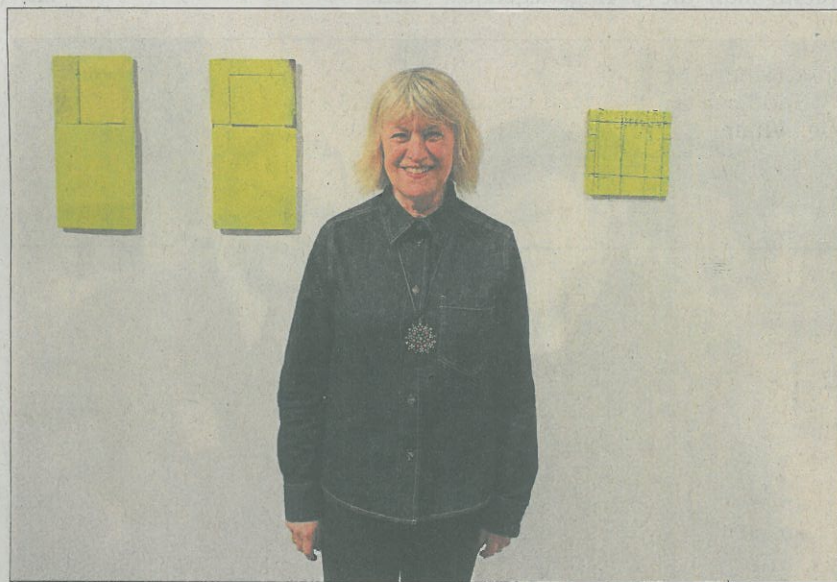
eine Spur, ein Zeichen, ein Symbol oder eine optische Täuschung sein. Sie kann eine Kante, eine Naht, ein Faden oder ein Schnitt sein.“

Weiter nennt Chaubal „den Umgang mit Erinnerung“ als eine weitere Gemeinsamkeit. Bei Reiter zeigt sich dieses Thema etwa bei den in Tusche geritzten Handschuhzeichnungen im Nebenraum. Als Vorlage hätten Handschuhe gedient, die Reiter am Straßenrand gefunden hat, erzählt Chaubal. Die Zeichnungen spiegeln einerseits Geschichten ihrer ehemaligen Träger wieder, stehen aber auch als Symbol für Schutz. Entstanden sind sie im Corona-Jahr 2020. Bei Jasmin Schmidt äußert sich das Thema „Erinnerung und Geschichte“ etwa durch die Verwendung eines alten Designklassikers im Hauptraum – dem Regal „Royal System“ von 1960. „Es bildet den Rahmen für eine Serie von 16 Papierarbeiten und dient dabei auch als Zeitdokument“, erklärt Chaubal.

Die Arbeit an ihren Wachsbildern beschreibt Künstlerin Reiter so: „Es kommt Wachs drauf, teils wird es wieder weggebügelt. Und die Linien werden mit Bindfaden gezogen.“ Was ihr dabei besonders gefällt: „Das Wachs ist ein sinnliches Material, mit dem es schön ist, zu arbeiten. Es hat dennoch eine Eigenständigkeit und fordert einen heraus.“ Wenn die Arbeit schließlich fertig ist, sei sie ganz beglückt, erzählt sie. Nach dem Interpretationsansatz zu ihren Arbeiten gefragt, sagt sie: „Ich setze auf den Betrachter und hoffe, dass es in ihm etwas in Bewegung setzt. Er muss nicht die gleiche Idee haben wie ich.“ Ein wenig provozieren würde sie aber schon gerne, sagt sie mit einem Lächeln. Etwa mit dem massiv anmutenden Werk aus PU-Schaum und Pappmaché. Es sieht wie ein Steinkrug eines Riesen samt Deckel aus, steht mitten im Raum und heißt „Die Krone“.

Auf der Suche nach neuen Materialien

Auf den ersten Blick weniger provokant sieht das farbenfrohe Werk einige Schritte entfernt aus. Es ist von Jasmin Schmidt und heißt „Jardin“. Es ist aus verschiedenfarbigem Lodenstoff zusammengesetzt. Darstellungen von Pflanzen reihen sich hier aneinander und bilden eine bunte Gartenlandschaft. Unterbrochen wird die Blumenpracht von zahlreichen Ornamenten, die collagenartig in das Gesamtbild eingefügt sind. Die Künstlerin sagt zum Bild: „Seit etwa vier bis fünf Jahren arbeite ich mit Loden.“ In Tirschenreuth – unweit ihres Ateliers – gebe es die letzten Tuchmacher in Deutschland, die etwa aus Merino- oder Schurwolle Wollstoffe fertigen. Auf der Suche nach neuen Materialien habe sie den Betrieb entdeckt und ihn gleich besucht. Durch die Fülle an Stoffen, die sie begutachten konnte, habe sich ihr eine völlig neue, farbenfrohe Welt eröffnet, erzählt sie.



Ein Hauch von Geschichte: Christine Reiter steht vor ihrer Serie „Aktendeckel“.



Inspiziert durch persische Miniaturmalerei: Jasmin Schmidt mit ihrer Arbeit „Jardin“ aus Lodenstoff.

Fotos: Cestmir Mican

Cestmir Mican